

LITERATUR

Dr. phil. Fritz Büsser, Calvins Urteil über sich selbst. Zwingli-Verlag Zürich 1950, 162 Seiten.

Die Reformatoren hatten bekanntlich weder Zeit noch Interesse für vorsätzliche autobiographische Aufzeichnungen. Ihre Urteile über sich selbst sind in ihrem Schrifttum zerstreute Splitter, die mühsam zusammengesucht werden müssen, dafür aber ein weithin echteres Gesamtbild ergeben als eine post laborem geschriebene Selbstbiographie. Nachdem K. Holl „Luthers Urteile über sich selbst“ (Ges. Aufsätze Bd. I) und F. Blanke „Zwinglis Urteile über sich selbst“ (Furche 1936) gesammelt und gesichtet haben, hat der junge Glarner Historiker F. Büsser das ganze Schrifttum Calvins auf dessen Urteile über sich hin sorgfältig und umsichtig untersucht. Das Ergebnis ist die vorliegende, in Aufbau und Stil gleich ansprechende, höchst gehaltvolle und wissenschaftlich hilfreiche Dissertation. Erfreulich, verheißungsvoll und verbindlich erscheint uns die Offenheit des Historikers für den für Historiker sonst nicht eben besonders zugänglichen Calvin. Dennoch hebt das völlige Eingehen auf die Erscheinung Calvins die gesunde kritische Distanz keineswegs auf. Der „Nutzen der Historie“ leuchtet aus dieser Schrift wirklich wohlthuend auf.

Wir geben einen Überblick über die Anlage des Buches, um dann mit einigen sachlichen Hinweisen zu schließen.

Die Einleitung erörtert in 5 Paragraphen das Problem und die Problematik der Selbstbeurteilung, nach einem Überblick über die Calvin-Literatur die Möglichkeit der Behandlung des Problems der Selbstbeurteilung bei Calvin, dann die Quellen und den Plan der Darstellung, laut welchem im ersten Hauptteil Calvin als „Mensch“, im zweiten Calvin als „Reformator“ laut seinen Selbstzeugnissen zur Darstellung kommen soll. Der erste Hauptteil schildert in drei Kapiteln „Die Bekehrung Calvins“, „Die Zehn Gebote Gottes“ und „Die Summe des Gesetzes“ (die Selbstverleugnung, Nächstenliebe, Feindesliebe, Freundesliebe, Heimatliebe, die persönliche Selbstverleugnung, das Tragen des Kreuzes, die *meditatio futurae vitae*). Der zweite Hauptteil umfaßt die vier Kapitel über „Calvin als Reformator“, „Calvin als Streiter Christi“, „Die Schriften Calvins“ und „Calvins Pflichterfüllung.“

Den § 2 schließt Büsser mit der Feststellung: „Wenn diese Literatur (sc. über Calvin) überblickt wird, schält sich eine unumstößliche Tatsache heraus: Calvins starke Persönlichkeit. Verständnis für sie erwachte nur da, wo unter Mißachtung aller persönlich-subjektiven Gefühle für oder gegen Calvin der Reformator selbst, und hinter ihm seine Lehre, die Gottes ist, zu Worte kamen und das Gespräch leiteten – Ablehnung jedoch, wo allerlei Theorien und Vermutungen in den unverständenen Calvin hineingetragen wurden. Deshalb auch so viele Widersprüche“. Diese Sätze machen das hermeneutische Prinzip sichtbar, dessen sich der Verfasser zur Lösung seiner Aufgabe bedient: Er tritt an Calvin nicht mit konfessionellen, psychologischen, begrifflichen Maßstäben heran, sondern er horcht gewissermaßen hinein in das, was Calvin selber nun eigentlich sagen will in seinen Sätzen über sich selbst. Er läßt es zum vorneherein unmißverständlich deutlich werden: Man muß gerade auf seine Lehre hören, man darf gerade seine Theologie nicht beiseitestellen, wenn man Calvin als Persönlichkeit erkennen und verstehen will. Man muß ihn an seinen eigenen, und nicht an von außen an ihn herangetragenen Voraussetzungen messen, wenn ein echtes Bild und keine Karikatur herauskommen soll. Weil Büsser treu nach diesem Grundsatz arbeitet, lockern sich die starren Züge des traditionellen Calvinbildes sichtlich auf, ein lebendiger Calvin, unwittert von lebendiger Problematik wird sichtbar, ein wirklich lebendiges Buch liegt vor, das nicht nur von A bis

Z interessant, sondern ebenso nützlich zu lesen ist. Denn wie es von diesem höchst aufmerksamen Auskultieren der Herztöne der Lehre und Theologie Calvins herkommt, so regt es nun seinerseits den Leser, vor allem den theologischen Leser, zu neuen Rückfragen an die Adresse Calvins an. Es stellt vor noch ungelöste Fragen.

Ein schönes Beispiel dafür, wie Büsser in die Texte hineinzuhören weiß, bietet seine Auswertung jener Stelle im Vorwort zum Psalmkommentar, in welcher Calvin über seine Bekehrung (*subita conversio*) spricht. Die bekannte, bisher nicht unterschiedene Kontroverse über den Zeitpunkt der „plötzlichen Bekehrung“, um deren Lösung sich unter andern K. Holl, K. Müller, P. Wernle und P. Barth bemüht haben, dürfte durch F. Büssers um- und weitsichtige Exegese so weit gefördert sein, daß ohne Auftreten neuen Quellenmaterials seine Folgerungen kaum entwertet werden können. Sie lauten: „Calvins Bekehrung ist nach dem Psalmkommentarzeugnis in zwei Abschnitten verlaufen: einem ersten, in welchem Calvin zwar bereits einen *gustus verae pietatis* besaß, aber aus Mangel an göttlicher Hilfe noch an den *superstitionibus papatus* festhielt, und einem zweiten, der in der „plötzlichen Bekehrung“ bestand. Verschiedene Ausdrücke (*Tandem*, *pertinaciter*, *obdurerat*) lassen darauf schließen, daß der erste Abschnitt längere Zeit ange dauert hat.“

In einem Unterabschnitt über „die Feindesliebe“, im Paragraph „Die Selbstverleugnung“ sehen wir ein gutes Beispiel dafür, wie der sorgfältig exegesierende Historiker uns vor ein theologisches Problem stellt. Büsser sammelt und analysiert Calvins Aussagen über seine Einstellung gegen seine Feinde. Büsser stellt zunächst fest: „Aus einer ganzen Reihe von Selbstzeugnissen geht hervor, daß Calvin niemandem persönlicher Angelegenheiten wegen feind war.“ Seine Feindschaften entstanden an den Fragen der Lehre. Balduin gegenüber erklärt er, es genüge ihm vollkommen, daß er aus einer andern Ursache keinen Feind habe, als daß dieser sich in gotteslästerlicher Weise vermessen gegen die fromme Lehre und das Heil der Kirche zu erheben gewagt hätte. Wo es um die Lehre ging, war Calvin bekanntlich unerbittlich. Büsser meint: „Es brauchte schon richtige (*sc.* Gegen-)Beweise! Doch selbst dann ließe sich Calvins Feindschaft gegenüber den Feinden Gottes nicht rechtfertigen. Seine Intoleranz ist problematisch und heute kaum mehr verständlich“ (S. 73). Sie ist in der Tat umso mehr ein Problem, als Calvin, wie Büsser schön zeigt, seinen politischen Widersachern gegenüber sich stets freundlich zu verhalten suchte, und im Laufe der Jahre lernte, sich persönlichen Verleumdungen und Lästerungen gegenüber eine recht dicke Haut wachsen zu lassen, ohne freilich von aller Bitterkeit des Herzens freizubleiben. Büssers Ausführungen über diese Dinge fordern implizit, aber deutlich eine theologische Antwort auf die Problematik der Intoleranz Calvins in Sachen der Lehre. (Müßte nicht einmal versucht werden, das Problem im Lichte der Relation von Gesetz und Evangelium, beziehungsweise Evangelium und Gesetz bei Calvin aufzuhellen?)

Zünftige Calvinspezialisten mögen vielleicht dieses oder jenes Detail zu rektifizieren wissen. Wesentliches dürfte gegen dieses aus souveräner Beherrschung des Stoffes heraus geschriebene Buch nicht auf den Plan zu führen sein. Äußerst knapp, geradezu calvinisch prägnant im Stil, bietet es einen echten Zugang zur echten menschlichen Gestalt des Genfer Reformators, wie er uns in dieser Weise bisher fehlte. Es füllt eine wesentliche Lücke vortrefflich aus.

Emil Blaser